Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 16 (1926)

Heft: 34

Artikel: Die Geschichte des Heinrich Lentz [Fortsetzung]

Autor: Huggenberger, Alfred

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-643782

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst, gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern Redaktion: Dr. Hans Bracher, Muristrasse Ar. 3 (Telephon Christoph 31 42); Jules Werder, Neuengasse Ar. 9 (Telephon Bollwerk 33 79)

3mei Gedichte von U. W. Büricher.

Auf der Seide.

bier träumt die Erde einen alten Craum; Kein Berg droht trotend an den Wolkensaum, Kein Wassersturz, kein wildes Selsgehänge Und keiner Bäume sestliches Gedränge. Dem Wand'rer melancholisches Geleite Ist beide nur in endlos serne Weite. Der Seele Stürme kommen hier zur Ruh', Illan sinkt ins Gleichmaß, kennt kaum ich und du. Und doch, wenn Sommerwinde leise fächeln, Schwebt's ob der alten Erde wie ein Lächeln Und zittert zarter roter Freudenschimmer Von ungezählten Blütenglocken im Gestimmer.

Wolken.

Windbeschwingte Wolkenbarken Segeln durch die himmelsweiten. Wandernd durch den Staub der Straße Sah ich sie vorübergleiten. Während Sorgen, frech wie hunde, Sich um meine Süße flegeln, Reisen meine alten Träume Munter mit den Wolkensegeln.

Die Geschichte des Heinrich Leng.

Bon Alfred Suggenberger.

Das Schwierige an der Sache war eben, daß die Schwester Unnette immer noch nicht gelernt hatte, mit dem Gelde umzugehen. Das heißt, sie wußte so vortrefflich damit umzugehen, daß es ihr an den Sänden flebte. Wenn er jede Woche zehn Tagelöhne im Staatswalde verdient hätte, sie wäre mit allem ohne Mühe fertig geworden. Nicht ein Rappen wäre ohne Seinrichs heimliche, zähe Fürsorge auch nur für den Jahreszins und für die andern größeren und fleineren Serbstausgaben übrig geblieben. Balb hatte der Schmalzhafen die Herzleere und mußte, weil die Ruh "Sörni" diesmal fast ein Bierteljahr ohne Milch stand, mit gekaufter Butter nachgefüllt werden; bald klagte sie, daß im Brot so gar tein Segen mehr sei gegen früher, vom Raffee und den Spezereien gar nicht zu reden, die jeden andern Tag aufschlügen. Dann mußte, da man mit dem Sanfanpflanzen der hoben Weblöhne wegen vorläufig aufgehört hatte, notwendig bin und wieder ein Stud Leinwand oder Weißzeug angeschafft werden zur Bervollständigung der bereits in Risten und Truhen aufgeschichteten Vorräte für die Aussteuer, deren Besichtigung und Rachzählung neben dem Studium des Sparheftes ihre einzige, aber tiefe und heilige Sonntagsfreude bedeutete.

"Man ist nicht umsonst ein heiratsfähiges Mädchen", pflegte Annette oft mit kummerschwerer Stirne zu betonen. "Unsereins kann nicht ins Blaue hineinleben wie ein Mannsbild, dem eines schönen Tages alles auf dem Brautfuder vor die Haustür gestellt wird, von der kupfernen Salatgelte bis zum Kinderstrümpschen hinauf. Wie wäre man da bestellt, wenn von heute auf morgen ein gewisser Fall einträte und man hätte nicht, gleich den klugen Jungfrauen, alles bis aufs letzte bestellt?"

Das Gespenst dieses gewissen Falles, nämlich ihrer fünftigen Berheiratung, an deren Möglichkeit übrigens außer der alternden Jungfrau selber kein Mensch glaubte, schwebte seit des Vaters Tod noch schwerer als vorher über dem Hause. Es war auch schuld daran, daß Annettes Sparheft, das sie beharrlich vor der Umwelt verborgen hielt, bei jeder irgend möglichen Gelegenheit mit einer bescheidenen Einlage bedacht werden mußte, während Seinrich in halber Berzweiflung oft auf dem Bunkte stand, die mühselige Jagd nach dem Glüdspfennig und damit auch seinen heimlichen Plan furzerhand aufzugeben. Die zudringlicher werdenden Mahnungen Zeerlis, der ihn trot seines Stollfußes fast jede Woche einmal im Walde aufsuchte, nahm er bereits mit einer gewissen Stumpfheit bin, ahnlich wie ein vor überladenem Wagen stehen gebliebenes Pferd die Beitschen= hiebe. - -

Um diese Zeit fand Heinrich viel Trost und Rat auf einsamen Sonntagsgängen durch den zu nachsommerlicher Beschaulichkeit einsadenden Teuffenwald. Im Anfang machte

ç

er mit halbem Willen den Bersuch, zur Neubelebung seines Mutes eine ungefähre Schätzung des iconen Solzbestandes vorzunehmen, welches Unterfangen ihm indes selber bald lächerlich erschien. Wenn er unter einer breitästigen Buche lag und durch Aftluden und Blattgeflimmer in den blauen Simmel hineinsah, tam er manchmal zu dem sonderbaren Schluß, er habe eigentlich unter allen Umständen sein Teil an dieser Herrlichkeit, gleichviel, ob die Bäume dem Friedli oder dem Sans gehörten. In dieser Anschauung nach und nach bestärkt, hätte er vielleicht die Streitlust des leiden= schaftlichen Dorfkämpen mit der Zeit an das Glud des verschwiegenen Waldgängers vertauscht, wenn ihn nicht der Förster Steinli von Rasparshub eines Tages, freilich unter Wahrung genügenden Abstandes und im Bertrauen auf die schühende Rabe zweier Dorfgewaltigen, als einen unsicheren Runden des Teuffenwaldes zu verweisen gewagt hätte. Heinrich wußte wohl, daß er das unfreundliche Berbot keineswegs zu beachten brauche. Dennoch war ihm jest das innere Genügen, die einfältige Freude an der Schönheit des Waldes für einstweilen verloren. Nachdem er sich auf dem Beimwege mit Born und Aerger recht eigentlich vollgefröpft hatte, brachte er es an diesem Abend über sich, den Rößliwirt um einen Geldvorschuß zu bitten; ausgerechnet den Roller, von dem der Lenkenmarti nie in seinem Leben, auch nicht in der größten Not, eine Dienstleistung angenommen hätte. In ein Schuldverhältnis sollte er zwar nicht tommen, schon weil er jede Auskunft über die Berwendung der Summe hartnädig verweigerte. Aber der neue Miß= erfolg befestigte in seinem Bergen nur den gaben Willen zur Ueberwindung aller im Wege stehenden Schwierigkeiten.

Meuntes Rapitel.

Bon allerlei Ueberraschungen und einem Wiedersehen auf dem Kartoffelader.

Die Serbstzeitlosen blühten schon auf den Teuffenwiesen, als Seinrich Lentz eines Abends, von der Wochen= arbeit im Zachenrieter Staatswald heimkehrend, schwer mit Arbeitsgeräten beladen, den schmalen Fußweg hinanstieg, der vom Teuffenwalde nach Lengenholz hinaufführt. Er blidte weder nach rechts noch nach links, sondern gesenkten Ropfes immer gerade vor sich hin auf den glattgetretenen Wiesensteig, von dem er mit jedem Schritt beinahe ruchweise ein Stud hinter sich brachte. Die nächste Umgebung des täglichen Arbeitsweges hatte wenig Anziehendes für ihn, es schien ihm viel turzweiliger, die verschiedenen Fußstapfen auf dem feuchten Lehmboden zu verfolgen und auseinander zu halten. Die einen gingen abwärts, die andern aufwärts, es war ein schwathaftes Sin und Ber von groben Stiefeleindrücken, bloßen Rinderfüßen mit sauber eingeprägten Fersen, Ballen, Behen und Behlein; dazwischen die glattsohligen, nur einreihig genagelten Schuhe der Rebfrauen, bei deren Anblid Seinrich gang deutlich verschiedenstimmige Gespräche über den Stand der Trauben zu vernehmen glaubte, über die sonstigen Serbstaussichten und über -ja ganz gewiß kam nach dem dritten Sat die große Tages= neuigkeit an die Reihe: der Gludsfall der Sabine Bucher, von der nun seit zwei Wochen das gange Dorf wußte, daß sie von ihrer reichen Base endgültig zur Erbin aus= ersehen, und daß der Radhof=Gerold bereits dreimal ihret= wegen nach Littenschwand gefahren und mit ihr so gut

wie versprochen sei. Also Radhofbäuerin könne die Sasbine jest werden! Eine, die von Hause nicht einen Nagel groß mitbekomme! Und der Lengen-Othmar habe ihr auch geschrieben, sogar der Heimensberger Berwalterssohn! Weiter nichts habe sie zu tun gehabt, als den Artigsten und Besten auszulesen...

Heinrich hatte unwillfürlich noch langsamer zu gehen angefangen, obschon er sich seit langem einredete, mit dieser Sache ein= für allemal fertig zu sein. Was ging ihn denn die Bucher=Sabine an?...

Eines durfte er ohne jede Einschränkung bei sich feststellen: er gönnte ihr im Serzen den Glücksfall. Viel eher als dem hochnasigen RadhofsGerold. Nur daß sie nun fast als Nachdarin neben ihm leben sollte, daß er sie vielleicht jeden Tag sehen mußte, schien ihm vorläusig schwer versständlich. Und nicht einmal eines heimlichen Sochmutes durfte er im Serzen froh sein, wenn sie an ihm vorbeiging: "Siehst du, ich hab' auch etwas zu Stand gebracht, wenn ich schon nur dem Lenzenmarti seiner din. Etwas, davon man vielsleicht länger redet, als davon, daß der Gerold mit seinem Dienstroß in zweiundzwanzig Minuten nach Schmelzach hinabgefahren ist."

Mit schwerer Sorge wälzte Seinrich setzt im Aufwärtssteigen wieder den Gedanken vor sich her, der sich in den letzten Tagen wiederholt und jedesmal dringlicher angemeldet hatte: wenn er seinem großen Unterfangen das schöne Fledrind "Laubi" opfern würde?... Freilich blieben dann nur die zwei Ziegen und das schmale Kühlein im Stall, obsichon Winterfutter genug auf der Diele lag. Aber wenn es nun einmal nicht anders ging?...

Nach langem, mühseligen Sin- und Serraten stand er mit einem Ruck still und sagte ganz laut zu sich selber: "Das Tierlein ist mein! Und es geht niemand etwas an, was ich damit anfange!"

Das lette stimmte nun freisich nicht ganz. Er wußte nur zu gut, daß er die Schwester in den Plan einweihen und daß sie mit dem Berkauf des Rindes einverstanden sein mußte.

Und diese Zustimmung entwand er ihr nur, wenn er ihr als Gegengabe den höchsten, dringlichsten Wunsch erstüllte, einen Wunsch, den sie bei Vaters Lebzeiten auch nicht mit einem leisen Wörtlein anzudeuten gewagt, und dem sich Heinen bis heute schroff ablehnend gegenüber gestellt hatte. Ihr heimliches Vegehren stand nach dem Vesitz eines doppeltürigen Kastens aus Kirschaumholz, wie ihn sonst nur die hablicheren Vauerntöchter als Prunkstück zur Aussteuer bekamen, und schon seit Iahren hatte sie ihre lüsternen Augen auf den Kirschaum auf der Einfangwiese geworfen. Aber Heinrich erschaft auch heute wieder bis zu innerst bei dem Gedanken, daß er einmal mit diesem Iohanneskopf auf dem Teller vor sie hintreten müßte.

Am Abend machte er sich mit der Besorgung seiner kleinen Biehhabe etwas länger als sonst zu tun. Er maß mehrmals die Gurtdicke des in Frage kommenden Rindes, das diesem Gehaben seinerseits ziemlich verständnislos gegensüber stand, und zog aus dem Maß seine Schlüsse über den zu erzielenden Preis. Das gelassen-zutrauliche Tier leckte ihm den Wamsärmel, und er kraute ihm unter den Kinnsladen, wobei es den langausgestreckten Kopf auf seiner Schulter abstellte. Es war sein Liebling im Stalle. Die

Ruh "Hörni" war rauhbautig und futterneidisch, und die beiden weißen Ziegen hatte
er auf dem Strich, wie er sagte, weil sie nur
die besten Kräutlein aus dem Futter naschten
und das andere unter die Füße traten. Dazu war das Gemeder, mit dem sie jeweilen
abends nach Annette riesen, weil ihnen die
hin und wieder Geleck und allerlei Küchenabfälle brachte, oft unausstehlich. Sie konnten
ihn so weit bringen, daß er ihnen in der
Berzweissung mit hartem Fingergriff die Mäuler zuklemmte; aber dann mederten sie
nachher nur um so jämmerlicher, es war,
als ob sie lebendigen Leibes am Spieß hangen würden.

Er konnte nicht umhin, dem Fledrind eine erstmalige schonende. Andeutung von dem bevorstehenden Marktgang zu machen und ihm zum voraus tröstend zuzusprechen. "Sest, so gefährlich ist es ja nicht; vielleicht hast du

es an einem andern Ort viel besser als hier bei uns. Und am Ende — wer weiß, ob es nicht doch noch auf eine andere Art zu machen ist..."

Heinrich setzte sich auf den im schmalen Stallgang stehenden Melkschemel, nachdem er vorher das Licht der Laterne etwas zurückgeschraubt hatte, um nicht unnüh Del zu vergeuden; er stützte den Kopf mit beiden Händen und blickte schwer nachdenkend in sich hinein.

In diesem Augenblick wurde die Stalltür von außen sachte geöffnet. Es war Emil Tischberger, der nach seiner Gepflogenheit zu einem kurzen Feierabendschwaß herüberstam. Er lehnte sich, die Hände auf dem Rücken ineinandersgelegt, an die Stallwand und sog an seiner Deckelpfeise, während Heinrich sich ebenfalls eins einfüllte, worauf beide eine gute Weile fleißig paffend vor sich hindämmerten.

"Eine Neuigkeit hat es denn auch gegeben", untersbrach der einsilbige Gast endlich das Schweigen.

Beinrich fah fragend zu ihm auf.

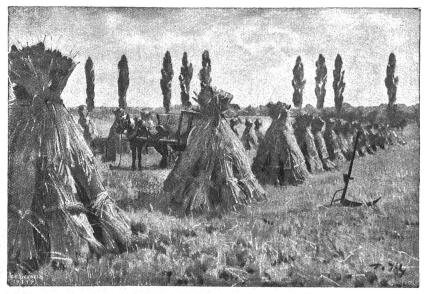
"Ja so, du wirst es wohl schon wissen, halt von der Annette aus", fiel es nun Tischberger ein. "Die ist ja immer und in allem auf dem laufenden."

Seinrich war jetzt wirklich neugierig geworden. "Sä, wenn die nicht den Guten hat, kann man ihr die Wörtlein nicht um Geld abkaufen, das weißt du ja auch."

Aber Tischberger machte sich nun wichtig und ließ eine kleine Kunstpause eintreten, indem er mit dem Sachnesser den leergebrannten Pfeisenkopf ausstocherte. Als der andere sich jedoch mit einer unwilligen Bewegung von ihm wegswandte, hielt er es für angezeigt, endlich auszurücken.

"Also, du kannst dich freuen: wir haben auf dem Lenkenholz eine neue Jungfer bekommen. Nicht, daß wir deren nicht mehr als genug hätten. Aber eine mit so respektablem Lebendgewicht, wie — ja, das Seiden-Bucherli ist denn also wieder da. Und mit der Erbschaft ist's null, die ist ihr sauber den Bach hinabgegangen. Halt weil sie sich wegen einer windigen Kleinigkeit mit der Wenkin überschlagen hat. Weißt, die Sabine hat sich nie gerne die Nase abbeißen lassen, wenn sie im Recht gewesen ist!"

Beinrich ware beinahe von seinem niedrigen Site auf-



Daniel Ihly: Ernte.

gefahren. Biehstand, Prozeß und Geldsorgen waren mit eins aus seinem Gedankenkreis ausgeschaltet.

Aber er vermochte sich doch zu beherrschen. "Aha, die?" sagte er und tat sehr gleichgültig. Nach einer Weile stand er auf, nahm die Mistgabel aus der Ede und machte dem Vieh die Streue noch einmal zurecht.

Tischberger war enttäuscht. "Hm — jest hab' ich geglaubt — — ja, das Bucherli ist doch so mehr oder weniger dein Schulschaft gewesen."

Heinrich lachte troden heraus. "Das ist aber schon lange her." Er tat sich innerlich etwas auf seine Berstellungskunst zugute.

"Gerade nobel hat man es der Sabine allerdings nicht gemacht", ergänzte Tischberger seinen Bericht so neben= hin. "Sogar das sauer verdiente Löhnlein habe ihr die Wenkin zur Sälfte abgestohlen. Und jest weiß man auch bereits, was man eigentlich schon vorher hatte wissen können, nämlich daß der Radhofer die Geloftrumpfe der alten Wenkin gemeint hat, nicht die Sabine. Seine Augen sehen jett nach dem Wetter aus, wenn sein alter Schat an ihm vorbeigehe. Die Bucherin erst! Die ist, scheint's so aus dem Sentel, daß das Gift ichier von ihr wegläuft. Bur Strafe für ihre Albernheit soll die Sabine nun an dem Webstuhl sitzen, gegen den sie sich schon als Rind verschworen hat. Da kann man sich denken, wie's auf der Zeltegg jeden Tag zu= und hergeht, wo doch die Alte mit ihrem Mund= stüd Ziegel schroten könnte. (Fortsekung folgt.)

Abendkonzert.

Silbernes Mondlicht späht durch die Zweige, Sieht sich die festlichen Menschen an. Unten am Hang, auf dem Lichtersteige Zieht das Leben die eilende Bahn.

Oben im Garten perlen die Töne, Wiegen die Herzen und Sinne ein, Weden die Lust und zaubern das Schöne, Lassen die Sorgen vergessen sein-

Nachts, wenn die Lichter im Grün erstorben, Salt's im Gezweige noch heimlich nach... Mondenschein hält den Garten umworben, Und das Klingen bleibt hell und wach. Ernst Oser.